

Herausgegeben von:

Thomas Corsten  
Fritz Mitthof  
Bernhard Palme  
Hans Taeuber

# TYCHE

Beiträge zur Alten Geschichte  
Papyrologie und Epigraphik

**HOLZHAUSEN**

Der Verlag

Band 34, 2019

## I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

|  |     |
|--|-----|
| Lincoln H. B l u m e l l — Kerry H u l l : An Inscribed Statue of Tyche in<br>Kyoto, Japan (Taf. 1).....   | 1   |
| Ines B o g e n s p e r g e r — Lucian R e i n f a n d t : Textile Termini und<br>Dinar-Zahlen auf einem arabischen Papyrus des 9. Jahrhunderts (Taf. 2) ..   | 5   |
| Anna D o l g a n o v : Reichsrecht and Volksrecht in Theory and Practice:<br>Roman Justice in the Province of Egypt (P.Oxy. II 237, P.Oxy. IV 706,<br>SB XII 10929) .....  | 27  |
| Patrice F a u r e : <i>Accepta pariatoria</i> et primipilat. Nouvelles hypothèses sur<br>un monument inscrit de <i>Nouae</i> (Taf. 3–4)  | 61  |
| Angela K a l i n o w s k i : A Re-discovered Inscription from Ephesos: a<br>Funerary Monument for Vedia Kalliste.....  | 81  |
| Peter K r u s c h w i t z — Victoria G o n z á l e z B e r d ú s : Nicht auf<br>den Kopf gefallen: Zur Wiener Versinschrift <i>AE</i> 1992, 1452 = <i>AE</i> 2015,<br>1102 (Taf. 5).....                         | 89  |
| Kallia L e m p i d a k i : Constructing Commemoration in Imperial Aphrodisias:<br>the Case of Apollonios .....   | 95  |
| Federico M o r e l l i : <i>She</i> (ϣϵ): il nome copto del <i>dodekanoummion</i> .....  | 115 |
| Amphilochios P a p a t h o m a s : SB XIV 11961: Fragment eines spät-<br>antiken Geschäftsbriefes (Taf. 6).....  | 125 |
| Amphilochios P a p a t h o m a s — Eleni T s i t s i a n o p o u l o u : Der<br>Gebrauch von Gnomen in den griechischen privaten Papyrusbriefen der<br>römischen Kaiserzeit bis zum Ende des 4. Jh. n. Chr. .... | 129 |
| Niklas R a f e t s e d e r : Das Stadtgesetzfragment von Vindobona (Taf. 7)  | 141 |
| Benoît R o s s i g n o l – Jean-Marc M i g n o n , Un nouveau procureur<br>ducénaire anonyme à Orange. Avec la collaboration de Guillaume H a i r y<br>(Taf. 8).....   | 151 |
| Georg-Philipp S c h i e t i n g e r : Das Jahr 129 v. Chr.: ein Senator im<br>politischen Abseits? Alternative Deutungen der letzten Lebensjahre des<br>Scipio Aemilianus .....                                  | 159 |
| Peter S i e w e r t : Bruchstück eines Kultgesetzes von Olympia aus der<br>1. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. (BrU 9) (Taf. 9).....  | 193 |
| Salvatore T u f a n o : The Epitaph of Leuktra ( <i>CEG</i> II 632) and Its Ancient<br>Meaning(s) (Taf. 10) .....  | 201 |
| Manfredi Z a n i n : <i>Servilia familia inlustris in fastis</i> . Dubbi e certezze sulla<br>prosopografia dei <i>Servilii Gemini</i> e <i>Vatiae</i> tra III e I secolo a.C.<br>(Taf. 11–16).....               | 221 |

|  |     |
|--|-----|
| Bemerkungen zu Papyri XXXII (<Korr. Tyche> 886–949) .....  | 237 |
| Adnotationes epigraphicae X (<Adn. Tyche> 85–115) .....  | 269 |
| Buchbesprechungen .....  | 287 |
| <p>Thomas B a c k h u y s, <i>Kölner Papyri (P. Köln) Band 16</i> (Pap.Colon. VII/16), Paderborn 2018 (G. van Loon: 287) — Nathan B a d o u d, <i>Inscriptions et timbres céramiques de Rhodes. Documents recueillis par le médecin et explorateur suédois Johan Hedenborg (1786–1865)</i> (Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, Series in 4°, 57), Stockholm 2017 (D. Dana: 288) — T. B e r g, <i>L'Hadrianus de Montserrat (P.Monts.Roca III, inv. 162→–165)</i>. <i>Édition, traduction et analyse contextuelle d'un récit latin conservé sur papyrus</i> (Papyrologica Leodiensia 8), Liège 2018 (M. Capasso: 290) — Henning B ö r m, Nino L u r a g h i (eds.), <i>The Polis in the Hellenistic World</i>, Stuttgart 2018 (F. R. Forster: 291) — Katharina B o l l e, Carlos M a c h a d o, Christian W i t s c h e l (eds.), <i>The Epigraphic Cultures of Late Antiquity</i> (Heidelberger Alt-historische Beiträge und Epigraphische Studien 60), Stuttgart 2017 (S. Remijsen: 295) — Anne D a g u e t - G a g e y, <i>Splendor aedilitatum. L'édilité à Rome (I<sup>er</sup> s. avant J.-C. – III<sup>e</sup> s. après J.-C.)</i> (Collection de l'école française de Rome 498), Rome 2015 (E. Theodorou: 298) — Julien F o u r n i e r, Marie-Gabrielle G. P a r i s s a k i (eds.), <i>Les communautés du Nord Égéen au temps de l'hégémonie romaine. Entre ruptures et continuités</i> (Μελετήματα 77), Athen 2018 (F. Daubner: 301) — Katharina K n ä p p e r, <i>Hieros kai asylos. Territoriale Asylie im Hellenismus in ihrem historischen Kontext</i> (Historia Einzelschriften 250), Stuttgart 2018 (Ch. Michels: 303).</p> |     |

Tafeln 1–16

## BUCHBESPRECHUNGEN

Thomas BACKHUYS, *Kölner Papyri (P. Köln) Band 16* (Pap.Colon VII/16), Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2018, X + 334 S. + 17 s/w Abb. + 3 s/w. Tab.

Der hier zu besprechende Editionsband, der 2016 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Dissertation angenommen wurde, präsentiert elf Texte von neun bisher unpublizierten Papyri aus der Kölner Sammlung. Vier Texte stammen aus dem 3. Jh. v. Chr. (Nr. **642–645**), sechs Texte aus dem 2. Jh. v. Chr. (Nr. **646–651**) und einer aus dem 2. Jh. n. Chr. (Nr. **652**). Das Kriterium der Wahl der Papyri wurde nicht erwähnt, es hat aber wahrscheinlich mit der Entstehungsgeschichte der Dissertation zu tun.

Die ersten zwei Texte (**642** und **643**) sind zwei Versionen ein und desselben Darlehenskontraktes in Form einer Sechszeugenurkunde. Es handelt sich hier entweder um eine ausführlichere Vorlage (**642**) und eine verkürzte Abschrift (**643**) oder, wie der Herausgeber selbst bevorzugt, um Konzept (**643**) und Reinschrift (**642**). Was den Text noch interessanter macht, ist die Tatsache, dass es sich nicht um einen normalen Darlehensvertrag handelt, sondern um eine Novation, d.h. einige Punkte im Vertrag haben sich geändert und statt ein völlig neues Dokument zu schreiben, hat man nur die Punkte, die vom originalen Darlehensvertrag abweichen, aufgezählt.

Bei Text **644** handelt es sich um eine Doppelurkunde, die einen Königseid an die Desmophylakes (Wärter eines Gefängnisses) beinhaltet. In dieser Urkunde verspricht ein Apollonios, schwörend auf den König und seinen vergöttlichten Vorfahren, täglich persönlich im königlichen Gefängnis vorstellig zu werden, um seine Inhaftierung zu vermeiden.

Text **645** ist ein Brief von einem unbekanntem Absender, der die Desmophylakes anweist, jemanden freizulassen, weil dessen Sohn zu einer Bürgerschaft verpflichtet wurde. Die verhaftete Person sollte eigentlich schon frei sein, aber laut dem Absender wurde er von den Desmophylakes wieder in den Arrest überführt.

Nummer **646** ist das Rekto und **647** das Verso von fünf Fragmenten, die nach dem Editor aufgrund der Handschrift zueinander gehören. Auf zwei der Fragmente (**Rekto A & B**) ist ein Königseid zu finden, der sich mit der Übernahme von Arbeiten beschäftigt, die vom Staat an Private vergeben worden sind. Leider besteht der größte Teil des Textes aus schon bekannten Formeln. Die anderen Fragmente (**Rekto C–E**) sind sehr schlecht lesbar, weshalb es nicht möglich ist, etwas über den Inhalt dieser Fragmente zu sagen. Auf der Rückseite dieser Fragmente sind die Reste mehrerer Spalten einer Namensliste zu finden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Immobiliendecklarationen.

Text **648** ist ein sehr beschädigtes amtliches Schreiben des Komogrammateus von Oxyrhyncha an einen Eirenaios. Auf der anderen Seite des Papyrus findet man einen Rundbrief (ἐντολή) des Strategen Ptolemaios an die Komogrammateis und Topogrammateis (649). Im Schreiben muss das bestehende Personal einen promissorischen Eid betreffs ihrer Amtsführung ablegen.

In Nummer **650**, einer Eingabe, geht es um einen juristischen Streit zwischen Nikandros, einem Soldaten, und dem Katökenreiter Philippos. Philippos macht Anspruch auf dasselbe Stück Stathmosland wie Nikandros und hatte deswegen an den Gaustrategen geschrieben. Nikandros wendet sich daher an den militärischen Syntaxisschreiber, da er eine Entscheidung vor einer anderen als der von seinem Gegner angestrebten Instanz erwirken möchte.

In einer anderen Eingabe (**651**) von den königlichen Siebern aus Oxyrhyncha an den Archisomatophylax wird der Katökenreiter Atarrias, Sohn des Ptolemaios, verklagt. Er soll ihre landwirtschaftlichen Werkzeuge zerstört haben.

Merkwürdigerweise wurde Text **652** auch in der Publikation aufgenommen. Dieser Darlehensvertrag, worin ein Kolluthes, ein Freigelassener, erkennt, dass er 440 Silberdrachmen von einem

Plutarchos ausgeliehen hat, stammt aus der Regierungsperiode des Kaisers Commodus und hat deswegen zeitlich gesehen nichts mit den anderen Texten zu tun.

Für jeden Text hat der Herausgeber eine ausführliche Einführung geschrieben und einen noch ausführlicheren Zeilenkommentar. In der Einführung werden die formalen Kennzeichen des Textträgers und der Schrift beschrieben. Auf das Thema des Textes sowie auf die Gattung wird auch tiefer eingegangen. Im Zeilenkommentar wird sehr viel Wert auf Prosopographie, Phonologie und Formulierungen gelegt, aber auch andere Aspekte werden besprochen, wenn eine Auseinandersetzung nützlich ist. Sowohl in der Einführung als auch im Kommentar scheint der Editor sich viel Mühe gemacht zu haben, alle relevante Forschungsliteratur zu erwähnen, allerdings mehr der Vollständigkeit halber, weniger wegen der tatsächlichen Relevanz für den Text. Das macht dieses Werk aber auch interessanter und nützlicher für denjenigen, der sich mehr in ein bestimmtes Thema oder in der Forschungsgeschichte vertiefen möchte.

Trotz der angestrebten Vollständigkeit erfährt der Leser wenig zur Herkunft der Papyri. Lediglich zu 645, 646–649 erwähnt der Autor, dass die Texte aus Mumienkartonage kommen. Es wird allerdings nicht angegeben, woher diese Kartonagen stammen, beziehungsweise wo die anderen Stücke angekauft worden sind. Durch die Sensibilisierung dieser Thematik im Laufe der letzten Jahre wäre es besser gewesen, der Ankaufsgeschichte mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Abgesehen von diesem Punkt ist die Edition von sehr hoher Qualität: Die Transkriptionen sind sehr gut; die Übersetzungen sind klar, aber vor allem die Einführungen und Kommentare sind wirklich nützlich.

Guus A. J. C. VAN LOON

Nathan BADOUD, *Inscriptions et timbres céramiques de Rhodes. Documents recueillis par le médecin et explorateur suédois Johan Hedenborg (1786–1865)* (Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, Series in 4°, 57), Stockholm: Svenska Institutet i Athen 2017, 97 S. + 45 Taf.

En rapport avec ses recherches sur l'histoire de Rhodes, qui sont désormais illustrées par une monographie monumentale<sup>1</sup>, l'auteur, ancien membre étranger de l'École française d'Athènes, raconte l'histoire d'un manuscrit du milieu du XIX<sup>e</sup> s. et exploite ses données inespérées. Dans le cadre d'un programme de soutien à la recherche du Fonds national autrichien, l'enquête fut menée dans les archives de Grèce et bénéficia du concours généreux de chercheurs d'autres pays, en particulier de Suède et d'Italie. L'ouvrage est dédié à la mémoire d'Erik Sjöqvist, ancien directeur de l'Institut Archéologique Suédois à Rome (1940–1948), qui a sauvé la vie de Juifs italiens ; parmi eux, l'épigraphiste Mario Segre, avant qu'il ne soit arrêté avec les siens et tué à Auschwitz en mai 1944.

Dans l'Avant-Propos et l'Introduction (ch. 1) sont présentées la vie et les recherches du savant suédois Johan Hedenborg (1786–1865), médecin de son état, mais un « médecin curieux des sciences de la nature autant que de celles de l'Homme ». Cet érudit à la croisée des sciences et des mondes, attaché à l'ambassade de Suède et de Norvège à Constantinople entre 1825 et 1832, profita de sa situation pour explorer, lors de ses voyages, l'Égée, l'Asie Mineure et Chypre, les contrées du Levant (Liban, Syrie, Palestine), l'Égypte et le Soudan, avant de s'établir en 1840 à Rhodes. Rassemblant diverses collections, Hedenborg se mit à recueillir des documents de toutes les époques afin d'écrire l'histoire de la grande île égéenne, à partir de l'Antiquité et de

<sup>1</sup> N. Badoud, *Le temps de Rhodes. Une chronologie des inscriptions de la cité fondée sur l'étude de ses institutions* (Vestigia 63), Munich 2015 (voir le c. r. de M. Debidour dans cette revue, 32 [2017] 283–284).

ses inscriptions ; il était à l'époque en contact avec l'épigraphe allemande Ludwig Ross. Il en résulta un manuscrit intitulé *Geschichte der Insel Rhodos*, achevé en 1854 et jamais publié. Acquis en 1896 par le marquis Guido Sommi Picenardi, il fut confié au savant vénitien Angelo Scrinzi ; ce dernier l'exploita à la recherche d'inédits, et publia en 1898–1899 un article avec 46 inscriptions inédites, toutes rhodiennes. En 1937, le manuscrit fut acquis par l'Istituto storico-archeologico FERT de Rhodes, entrant par la suite dans les collections de la XXII<sup>e</sup> Éphorie des antiquités préhistoriques et classiques.

Examinant en 2009 le manuscrit du médecin suédois, N. BADOUD eut la surprise de découvrir plusieurs dizaines d'inscriptions inédites. En effet, Scrinzi avait laissé de côté non seulement plus de la moitié des inscriptions inédites, mais aussi les timbres amphoriques et les tuiles inscrites des 45 planches, dont il ne fit pas mention dans son article. En outre, BADOUD y décela nombre de renseignements complémentaires : dessins, transcriptions, localisations, aussi bien pour les inscriptions que pour l'abondante collection de timbres sur amphores et sur tuiles. Dans son manuscrit, Hedenborg avait copié 303 inscriptions sur pierre, dont 301 en grec, avec de nombreux doublons. En tout, BADOUD identifia 332 inscriptions grecques et 4 monuments anépigraphes, ces derniers connus par des dessins ; or, 54 de ces inscriptions étaient inédites. Des 45 planches de l'érudit suédois, 40 sont consacrées aux inscriptions, tantôt retranscrites, tantôt dessinées ; les autres fournissent des dessins de plus de 50 anses amphoriques et quelques tuiles. Grâce aux annotations, on dispose de quelques indications topographiques, souvent assez vagues. D'autres illustrations figurent dans le texte de l'ouvrage (photos et fac-similés), permettant de confronter des transcriptions de Hedenborg aux inscriptions conservées.

Le catalogue des inscriptions (ch. 2, 24–48) est composé de deux parties. La première est un corpus des inscriptions inédites, comportant à chaque fois la transcription de Hedenborg et le texte critique de BADOUD, avec les commentaires nécessaires. Puisque les transcriptions du manuscrit ne sont pas toujours très fiables, le travail critique de BADOUD a été conséquent ; certains textes demeurent néanmoins mutilés. En dépit de ces inconvénients objectifs, les apports sont précieux. Parmi les plus importants, on peut citer : le fragment d'un traité, peut-être d'isopolitie (n° 1) ; un décret honorifique mentionnant les Termessiens (de Pisidie), ainsi qu'une expédition pour aider les habitants de Stratonicee, sans doute en 88 av. J.-C., lors de la première guerre mithridatique (n° 2) ; l'épithaphe d'un ancêtre du philosophe stoïcien Panaitios (n° 8) ; parmi les funéraires, plusieurs épithaphe d'étrangers, si nombreux dans la grande cité marchande et d'origines très diverses (Étolie, Antioche, Apamée, Arménie, Éphèse, Istros, Mylasa, Stratonicee, Theméssos, Tyr et peut-être Macédoine). Dans l'épithaphe inédite n° 35 (p. 36), BADOUD corrige la transcription de Hedenborg en Φιλοκ[ρ]ῆς, ce qui est inutile, car il faudrait laisser le génitif attendu Φιλοχάρης. Dans la seconde partie, qui concerne les inscriptions connues par ailleurs, sont indiqués les compléments apportés par le manuscrit du médecin suédois. L'ouvrage d'il y plus d'un siècle et demi permet d'améliorer parfois la lecture et la compréhension d'inscriptions entre temps publiées, de saisir leur configuration ou de permettre leur localisation. Ainsi, parmi les inscriptions publiées, les n<sup>os</sup> 59 (*IG* XII.1 25, identification du sanctuaire d'Apollon Pythien), 63 (*IG* XII.1 44, dédicace), 65 (*IG* XII.1 51, deux lignes de plus), 129 (*IG* XII.1 884, description du sanctuaire d'Artamis Kékoia) et 136 (*TRI* 13, catalogue des prêtres de Poséidon Hippios et description des vestiges du sanctuaire) bénéficient d'apports considérables.

Le catalogue des timbres céramiques (ch. 3, 49–65) répertorie 154 timbres céramiques et 5 timbres sur tuiles. Comme le précise BADOUD, la moitié des plus de 300.000 timbres amphoriques connus à ce jour — issus de 75 centres de production identifiés — sont rhodiens ; rappelons que l'auteur est coordinateur du *Bulletin Amphorologique* hébergé par la *Revue de Études Grecques* (pour sa plate-forme électronique, voir <http://www.amphoreus.org/>). Le manuscrit de Hedenborg confirme que les deux catégories de céramique (amphores et tuiles) étaient produites par les mêmes personnes, dans les mêmes ateliers, avec l'indication de l'éponyme sur les amphores et

du démotique sur les tuiles. Dans ses notes, BADOUD opère des identifications, affine les datations, livre ses vérifications personnelles et évoque des données inédites d'autres collections.

Ce petit joyau épigraphique et archéologique se clôt par les nombreuses concordances, soit avec le manuscrit d'Hedenborg (puisque l'auteur a opportunément choisi de donner les inscriptions copiées par le médecin suédois d'après ses propres critères), soit avec les autres éditions des inscriptions de Rhodes, les références bibliographiques et les index. Remercions son auteur d'avoir sorti de l'oubli des archives autant de nouveautés épigraphiques rhodiennes et de les avoir remis dans leur contexte.

Dan DANA

T. BERG, *L'Hadrianus de Montserrat (P.Monts.Roca III, inv. 162→-165↓). Édition, traduction et analyse contextuelle d'un récit latin conservé sur papyrus* (Papyrologica Leodiensia 8), Liège: Presses Universitaires de Liège 2018, 198 S.

Il famoso codice miscelaneo di Barcellona (PRoca Puig III) è tra i più singolari e ricchi testi composti a noi giunti dalla tarda antichità. È datato alla seconda metà del IV sec. d.C. e contiene ben sette testi: le *Catinarie* di Cicerone; un *Salmo responsoriale* (poema in lingua latina); un disegno che raffigura Perseo che regge la testa di Medusa; un insieme di testi liturgici cristiani in lingua greca; un poema latino anonimo sul mito di Alceste; una recita in prosa latina di cui il personaggio principale è l'imperatore Adriano; una lista di 2368 parole greche ordinate in ordine alfabetico. Si devono a R. Roca-Puig l'acquisto del codice negli anni Cinquanta del secolo scorso e l'edizione tra il 1977 e il 1982 di gran parte dei testi in esso contenuti.

Il benemerito Centre de Documentation de Papyrologie Littéraire dell'Université de Liège ha dato un eccellente contributo allo studio del codice, grazie a G. Nocchi Macedo, che nel 2014 ha pubblicato l'*Alceste (L'Alceste de Barcelone, Liège)* e a Tatiana BERG, che nel 2018 ha curato una seconda edizione dell'*Hadrianus*, che segue quella di J.Gil e S. Torallas Tovar apparsa a Barcellona nel 2010.

Questa nuova edizione della BERG è assolutamente esemplare. Essa si articola in 5 capitoli e una Conclusione. Nel I Capitolo l'A. descrive minuziosamente il codice, confermando con ulteriori elementi, tra l'altro, che esso non costituiva assolutamente un libro di lusso ed aveva, almeno in parte, una finalità didattica, circostanza che a suo dire non esclude che il codice facesse parte di una biblioteca scolastica. Lo scarso pregio formale del manufatto è dimostrato, tra l'altro, dal fatto che le fibre orizzontali non costituiscono delle linee dall'andamento diritto, ma sono lievemente ondulate, come alcune di quelle verticali; inoltre le *kolleseis* sono spesse, il che ha talora ostacolato il lavoro di trascrizione del testo. Un paragrafo interessante di questo I Capitolo è dedicato alla coronide e alla *tabula ansata* che sono delineate alla fine dell'ultima colonna del testo (l'VIII): si tratta di un colofone alquanto elaborato, costituito da una coronide, formata da cinque "S" variamente circondate da motivi ornamentali fatti di tratti a forma di frecce e da quattro asterischi.

L'A. osserva giustamente che la coronide, contrariamente a quanto ritenuto da Gil e Torallas Tovar, segue senza ombra di dubbio la fine del testo e rappresenta un bell'esempio dell'evoluzione di questo segno diacritico nel corso del tempo.

Di seguito c'è l'immagine di una *tabula ansata* all'interno di ciascuna delle due appendici della quale è raffigurata una croce copta, «frequente nell'arte funeraria come simbolo di vita e resurrezione» (23), che non sorprende in un codice prodotto in un contesto cristiano. Al centro della *tabula* è il nome di colui che probabilmente è il destinatario dell'opera: *Feliciter Dorotheo*: «Felicitemente a Doroteo». Al di sopra della *tabula* è la sottoscrizione ΕΠΙΓΡΑΦΗ, che corrisponde al *feliciter* inferiore. Forse sarebbe stato più opportuno inserire un disegno della coronide e della

*tabula ansata* che rendesse nitidamente ogni particolare, anche perché la foto non li fa apprezzare nitidamente.

Esaustivo è anche il II Capitolo, dedicato all'analisi paleografica del codice, nel quale vengono attentamente esaminate tutte le lettere adoperate dallo scriba: la scrittura è ben leggibile, ma non è calligrafica, realizzata da uno scriba poco abituato a ricopiare testi latini. Anche in questo caso credo sarebbe stato opportuno accompagnare la descrizione delle lettere da disegni delle stesse o da ingrandimenti fotografici.

Nel III Capitolo sono il testo diplomatico e quello critico delle otto colonne dell'opera. Il ricco apparato critico dà esatto conto delle nuove letture dell'A. e di quelle degli editori precedenti.

Il IV Capitolo costituisce un esauriente commentario papirologico e linguistico. Nel V Capitolo l'A. esamina problemi importanti quali, tra gli altri, l'autore e la data di composizione del testo. La BERG condivide l'opinione di Nocchi Macedo, per il quale l'autore deve essere stato «un étudiant plus ou moins avancé»; per la composizione del testo, sulla base di alcune connessioni linguistiche e concettuali con il *Digesto*, l'A. propone una datazione lievemente diversa da quella di Gil e Torallas Tovar, i quali pensano ad un arco di tempo compreso tra la fine del II e l'inizio del III sec. d.C. Per la BERG la composizione potrebbe risalire a un'epoca un poco posteriore, ma comunque non anteriore al III sec. d.C. Nei paragrafi successivi l'A. enuclea gli elementi storici del testo dimostrando che «même s'il est résultat d'une rédaction quelque peu laborieuse, et émaillé de nombreuses erreurs de copie, l'*Hadrianus* n'est pas aussi entaché de naïveté qu'il y paraît, et correspond pour une bonne part à ce que l'on sait des réalités antiques».

Per l'A. l'*Hadrianus* rappresenta una testimonianza eccezionale della fortuna di cui godeva la figura di Adriano nell'Egitto cristiano della seconda metà del IV sec. d.C., tanto più notevole se si pensa che per lo più in autori greci e latini pagani e in qualche autore cristiano viene data un'immagine negativa dell'imperatore.

Nel complesso il testo, ottimamente edito e commentato dall'A., aggiunge un importante tassello al mosaico della figura letteraria di Adriano.

Mario CAPASSO

Henning BÖRM, Nino LURAGHI (Hrsg.), *The Polis in the Hellenistic World*, Stuttgart: Steiner 2018, 264 S.

Seit mehreren Jahrzehnten sind der Hellenismus und darunter — spätestens mit den grundlegenden Monographien von Philippe GAUTHIER und Friedemann QUAB — auch die hellenistische Polis verstärkt in das Blickfeld der altertumswissenschaftlichen Forschung gerückt.<sup>2</sup> Insbesondere die hellenistischen Städte mit ihren bürgerlichen Eliten haben bis in jüngste Zeit sowohl in einzelnen Monographien wie den Studien von Pierre FRÖHLICH oder John MA als auch in großen Verbundprojekten wie dem DFG-Schwerpunktprogramm 1209 „Die hellenistische Polis als Lebensform“ oder dem DFG-Netzwerk „Lokale Eliten unter den griechisch-makedonischen

<sup>2</sup> Ph. Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs*, Paris 1985. F. Quaß, *Die Honoratioren-schicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit*, Stuttgart 1993. Ein grundlegendes Referenzwerk bildet für beide Studien P. Veyne, *Le pain et le cirque. Sociologie historique d'un pluralisme politique*, Paris 1976. Wichtige Beiträge versammelt auch der Tagungsband M. Wörrle, P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Bürgerbild im Hellenismus*, München 1995.



Königen“ intensive Betrachtung erfahren.<sup>3</sup> Diesem gesteigerten Interesse an der Erforschung der hellenistischen Poliswelt in einem wachsenden Kreis an Althistorikern will auch der im Folgenden zu rezensierende Sammelband „The Polis in the Hellenistic World“ Rechnung tragen. Die insgesamt zehn von Henning BÖRM und Nino LURAGHI zusammengestellten Einzelbeiträge gehen auf zwei Konferenzen am Kulturwissenschaftlichen Kolleg der Universität Konstanz und am Department of Classics der Princeton University zurück und bieten ohne thematischen Schwerpunkt Einblicke in aktuelle Forschungsvorhaben der Konferenzteilnehmer — allesamt ausgewiesene Experten für den Hellenismus.

Die Anordnung der einzelnen Aufsätze innerhalb des Sammelbandes orientiert sich nichtsdestotrotz an thematischen Gesichtspunkten. Die erste Gruppe von insgesamt drei Beiträgen richtet den jeweiligen Fokus dabei auf die inneren Verhältnisse und die politische Verfasstheit der hellenistischen Stadtstaaten. Nach einem knappen Vorwort der Herausgeber (7–8) zu Hintergründen und Intention des Sammelbandes analysiert Clifford ANDO dabei in seinem Beitrag „The Political Economy of the Hellenistic Polis: Comparative and Modern Perspectives“ (9–26) die hellenistischen Stadtstaaten zunächst unter vergleichenden und theoretischen Gesichtspunkten und geht dabei der Frage nach der Lösung des „democratic boundary problem“ (9) in den griechischen Gemeinschaften nach: So bieten griechische Polisdemokratien auch bei einem hohen Maß an Beteiligung für alle männlichen Vollbürger lediglich einem kleinen Teil der Gesamtbevölkerung Möglichkeiten zur politischen Teilhabe und können damit gleichsam als Oligarchien verstanden werden. Die Frage nach dem Ausmaß an Demokratie in den hellenistischen Städten könne dabei — so das Fazit — nicht allein aus dem Selbstverständnis und der politischen Sprache der Städte beantwortet werden. Stattdessen sei der Fokus auf die Antworten der jeweiligen Polis auf das „democratic boundary problem“ (23) sowie auf den im Beitrag ebenfalls diskutierten Umgang mit politischen und sozialen Ungleichheiten innerhalb des exklusiven Kreises von Bürgern zu richten.

Der Beitrag von Christel MÜLLER mit dem Titel „Oligarchy and the Hellenistic City“ (27–52) nähert sich der vieldiskutierten Frage nach der Verfasstheit der griechischen Stadtstaaten noch einmal aus einem anderen Blickwinkel. Ausgehend von den Quellen untersucht die Autorin zunächst den Gebrauch der Begriffe *oligarchia* und *demokratia* bei Aristoteles und Polybios sowie im epigraphischen Befund — vornehmlich den ausführlichen Beschlüssen der hellenistischen Städte. In zwei weiteren Abschnitten widmet sich der Aufsatz in jeweils mehreren Kapiteln auf Grundlage des epigraphischen Quellenbestandes den Fragen nach zunehmenden Ungleichheiten in der Vermögensverteilung sowie den damit verbundenen Auswirkungen auf die Verfasstheit der einzelnen Stadtstaaten und greift dabei auch frühere Überlegungen zu den wirtschaftlichen Aspekten des Euergetismus als Form der Finanzinvestition auf.<sup>4</sup> In der Summe gelingt es der Autorin dabei — ohne den Blick für den einzelnen Ausnahmefall zu verlieren — einen fundierten und differenzierten Einblick in das grundsätzlich bekannte Phänomen der insbesondere mit der

<sup>3</sup> P. Fröhlich, *Les cités grecques et le contrôle des magistrats (IV<sup>e</sup>–I<sup>er</sup> siècle avant J.-C.)*, Genf 2004. J. Ma, *Statues and Cities. Honorific Portraits and Civic Identity in the Hellenistic World*, Oxford 2013. Aus dem DFG-Schwerpunktprogramm 1209 „Die hellenistische Polis als Lebensform“ ist eine gleichnamige Publikationsreihe hervorgegangen. S. zuletzt etwa H. Heitmann-Gordon, *Accommodating the Individual. Identity and Control after Alexander*, Heidelberg 2017. F. R. Forster, *Die Polis im Wandel. Ehrendekrete für eigene Bürger im Kontext der hellenistischen Polisgesellschaft*, Göttingen 2018. Zu den Ergebnissen des DFG-Netzwerks „Lokale Eliten unter den griechisch-makedonischen Königen“ s. etwa B. Dreyer, P. F. Mittag (Hrsg.), *Lokale Eliten und hellenistische Könige. Zwischen Kooperation und Konfrontation*, Berlin 2011.

<sup>4</sup> Ch. Müller, *Évergétisme et pratiques financières dans les cités de la Grèce hellénistique*, REA 113 (2011) 345–363.

Ausbreitung Roms ab der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. zu beobachtenden Oligarchisierungsprozesse in den griechischen Städten zu gewinnen und zugleich die oftmals enge Verzahnung von oligarchischen Tendenzen und demokratischen Strukturen aufzuzeigen.

Henning BÖRM lenkt in seinem Beitrag „*Stasis* in Post-Classical Greece: The Discourse of Civil Strife in the Hellenistic World“ (53–83) den Blick auf ein in der althistorischen Forschung bislang weitgehend vernachlässigtes Phänomen.<sup>5</sup> Während in den vergangenen Jahrzehnten die Vitalität und die politische Eigenständigkeit der hellenistischen Städte intensive Diskussion erfahren haben, haben sich Untersuchungen zum Phänomen der *stasis* vornehmlich auf die Zeit vor Chaironeia (338 v. Chr.) beschränkt. Sowohl die literarische Überlieferung als auch der epigraphische Befund bieten jedoch gerade auch für den Hellenismus zahlreiche Belege für die Bedrohung von Städten durch innenpolitische Unruhen und erweisen die *stasis* somit „as a constant threat to the polis (...) ubiquitous in Hellenistic political thought“ (71). Als strukturelles Problem scheinen innere Umstürze noch bis in römische Zeit eine ernstzunehmende Bedrohung für die griechischen Städte geblieben zu sein.

Eine zweite Gruppe von insgesamt vier Beiträgen thematisiert Fragen des zwischenstaatlichen Austausches und der internationalen Beziehungen der griechischen Stadtstaaten. Der Aufsatz von Anna MAGNETTO „Interstate Arbitration as a Feature of the Hellenistic Polis: Between Ideology, International Law and Civic Memory“ (85–107) schlägt dabei über die Lösung von inneren Konflikten durch fremde Richter gleichsam eine Brücke zu den vorangegangenen Beiträgen. Durch eine sorgfältige Analyse der drei bereits im Titel genannten Aspekte auf einem breiten Quellenfundament gelingt es der Autorin, die Entwicklung und die Besonderheiten des bereits seit dem 6. Jhd. v. Chr. bekannten Phänomens im Kontext der hellenistischen Poliswelt herauszuarbeiten. Die Praxis der zwischenstaatlichen Konfliktlösung habe sich dabei den neuen politischen Umständen angepasst und zeige etwa auf der ideologischen Ebene das Bemühen der Städte um den Erhalt von Eigenständigkeit und Autonomie — eine etwa auch im Kontext der städtischen Erinnerungskultur zu beobachtende Entwicklung.

Peter FUNKE widmet sich in seinem Aufsatz „*Poleis* and *Koina*: Reshaping the World of the Greek States in Hellenistic Times“ (109–129) dem im Hellenismus zunehmend von Bedeutung werdenden Phänomen des Zusammenschlusses einzelner Stadtstaaten zu föderalen Gebilden. Nach Anfängen in der Klassischen Zeit wurden *koina* — nicht zuletzt auch als Reaktion auf die Entstehung der monarchischen Flächenstaaten — zu einem bedeutenden und weitverbreiteten Phänomen in der politischen Landschaft des östlichen Mittelmeerraumes. Die Etablierung von föderalen Strukturen als einem wichtigen Teil der hellenistischen Staatenwelt profitiert dabei — wie der Aufsatz überzeugend nachweisen kann — gerade auch von der zunehmenden Urbanisierung und den zahlreichen Städtegründungen seit der Zeit Alexanders des Großen. Unter dem Schlagwort „Adaption by change“ (123) zeigt der Beitrag zudem die allmähliche Veränderung der politischen Strukturen der Zusammenschlüsse als Folge des Kampfes der einzelnen Mitglieder um politischen Einfluss.

Einer vermeintlichen Randregion der griechischen Welt wendet sich Frank DAUBNER mit seinem Beitrag „Peer Polity Interaction in Hellenistic Northern Greece: *Theoroi* going to Epirus and Macedonia“ (131–157) zu. Ausgehend von den Listen der *theorodokoi* — der lokalen Verbindungspersonen für Festgesandte — aus Epidauros, Argos, Nemea und Delphi sowie Asyldekreten aus Kos, Magnesia und Lagina versucht der Aufsatz, der Frage nach der Integration der nordgriechischen Städte und insbesondere der jeweiligen Eliten in die hellenistische Poliswelt

---

<sup>5</sup> S. jetzt auch ausführlich die nach Veröffentlichung des Sammelbandes im Druck erschienene Monographie H. Börm, *Mordende Mitbürger. Stasis und Bürgerkrieg in griechischen Poleis des Hellenismus*, Stuttgart 2019.

nachzuspüren. Der epigraphische Befund zeigt dabei insbesondere für die makedonischen Städte im Verlauf des Hellenismus einen deutlichen Bedeutungszuwachs und passt sich in die allgemeine Beobachtung vom Aufstieg und nicht zuletzt auch vom urbanistischen Ausbau zahlreicher Städte in Randregionen der griechischen Welt ein. Vier Karten sowie eine epigraphische Appendix zu den Listen der *theorodokoi* runden den Beitrag ab.

Unter dem Titel „People and Cities: Economic Horizons beyond the Hellenistic Polis“ (159–179) untersucht Graham OLIVER in Verbindung von Archäologie, Numismatik und Epigraphik Veränderungen und Kontinuitäten in den wirtschaftlichen Aktivitäten der hellenistischen Städte und illustriert die Ergebnisse dabei auch durch fünf aufschlussreiche Diagramme. So lassen die datierten Funde von Schiffswracks auf eine Intensivierung des Seehandels bis zum Ende des Hellenismus schließen. Auch wenn sich einzelne Städte als wirtschaftliche Knotenpunkte zu etablieren versuchten, blieben Erfolg und Handlungsspielraum — wie sich etwa auch in der Münzprägung nachvollziehen lässt — zu einem Teil stets auch von äußeren Faktoren und politischen Entscheidungen der Könige oder der römischen Machthaber abhängig. Große Bedeutung kam in diesem Zusammenhang oftmals einzelnen einflussreichen Bürgern in der Rolle von Gesandten und Vermittlern zu.

Die drei letzten Aufsätze des Sammelbandes wenden sich im weitesten Sinn kulturellen Phänomenen und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten zu. Mit Witz und Esprit stellt Angelos CHANIOTIS zunächst die Frage „The Polis after Sunset: What is Hellenistic in Hellenistic Nights?“ (181–208) und kann dabei jenseits von allgemeinen Beobachtungen charakteristische Spezifika der „Hellenistischen Nächte“ herausarbeiten. In der Summe scheinen sich im Vergleich mit früheren Epochen weniger die Art denn die Häufigkeit und die Intensität von nächtlichen Aktivitäten geändert zu haben: So ist als Folge der zunehmenden Zahl an kriegerischen Aktivitäten im Hellenismus auch ein verstärktes Bewusstsein für die Gefahren durch nächtliche Angriffe — abzulesen etwa an der Einführung von *nyktostrategoi* — zu beobachten. Auch nächtliche Feste und Feierlichkeiten scheinen sowohl im privaten Bereich als auch in kultischen Kontexten zugenommen und zudem im Vergleich mit den vorangehenden Jahrhunderten einen breiteren Teil der Bevölkerung mit eingeschlossen zu haben. Eine Intensivierung von nächtlichen Aktivitäten im religiösen Bereich bewirkten etwa die Zunahme von Mysterienkulten mit initiatorischem Charakter sowie die Institutionalisierung von Träumen und Heilschlaf.

Dass sich auch vieldiskutierten Inschriften mit der richtigen Fragestellung neue und interessante Erkenntnisse abgewinnen lassen, zeigt Nino Luraghi in seinem Beitrag „Documentary Evidence and Political Ideology in Early Hellenistic Athens“ (209–227).<sup>6</sup> Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden dabei die ausführlichen Ehrendekrete für athenische Bürger aus den ersten Jahrzehnten des 3. Jhdts. v. Chr. — insbesondere die Beschlüsse für Kallias und Demochares.<sup>7</sup> Ein Abgleich der berichteten Ereignisse mit der sonstigen Überlieferung zeigt die deutliche Tendenz der athenischen Ehrendekrete, den Einfluss von fremden Machthabern wie etwa den hellenistischen Königen auf die athenische Politik nach Möglichkeit zu verschleiern oder ganz zu verschweigen. Um das Selbstbild der freien und autonomen Polis zumindest im politischen Diskurs aufrechtzuerhalten, wurden etwa Zeiten der Fremdherrschaft als Umsturz in eine Oligarchie präsentiert. Daneben scheinen nicht zuletzt auch die Könige selbst für das athenische Selbstbild ein diskursives Problem gewesen zu sein.

<sup>6</sup> Wichtige Erkenntnisse bietet mit anderem Schwerpunkt auch N. Luraghi, *The Demos as Narrator: Public Honours and the Construction of Future and Past*, in: L. Foxhall, H.-J. Gehrke, N. Luraghi (Hrsg.), *Intentional History. Spinning Time in Ancient Greece*, Stuttgart 2010, 247–263.

<sup>7</sup> Die in der Forschung gebräuchliche Bezeichnung als „*megistai timai* decrees“ (211 Anm. 11) erscheint nichtsdestotrotz unzutreffend. Ausführlich Forster, *Die Polis im Wandel* (wie o. Anm. 3) 88–92.

Hans-Ulrich WIEMER bricht in seinem Aufsatz „A Stoic Ethic for Roman Aristocrats? Panaitios’ Doctrine of Behavior, its Context and its Addressees“ mit überkommenen Forschungstraditionen und bietet eine neue und überzeugende Kontextualisierung der Schrift des stoischen Philosophen. Eine sorgfältige Analyse kann den primären Adressatenkreis der Schrift *Peri tou kathêkontos* dabei entgegen der bisherigen *communis opinio*, die in dem philosophischen Traktat eine Handlungsanweisung für römische Aristokraten sah, mit der wohlhabenden Poliselite der griechischen Stadtstaaten des 2. Jhdts. v. Chr. bestimmen. Ein überzeugender Vergleich der Schrift, deren Inhalt sich aus Ciceros *De officiis* rekonstruieren lässt, mit einzelnen späthellenistischen Ehrendekreten — insbesondere den Beschlüssen für Polemaios aus Kolophon, Melanion aus Iasos und Apollonios aus Metropolis — offenbart große Übereinstimmungen im Hinblick auf Bürgerideologie und moralische Wertvorstellungen.

In der Summe bietet der Sammelband, der von einem allgemeinen Index (259–264) abgerundet wird, damit durchweg interessante und innovative Einblicke in verschiedenste Aspekte der hellenistischen Poliswelt. Die erfrischende inhaltliche Offenheit der Einzelstudien, die ein erklärtes Ziel der Herausgeber ist (7), erweist sich dabei als eine große Stärke des Buches. So bietet die Zusammenstellung ein facettenreiches Bild der hellenistischen Poliskultur und kann in der Summe gerade durch diesen Ansatz der vielfältigen Welt der hellenistischen Stadtstaaten gerecht werden. Die einzelnen Studien bieten interessante Denkanstöße und haben das Potential, künftige Forschungen zur hellenistischen Poliswelt um wichtige Fragen und neue Fragestellungen zu bereichern.

Florian Rudolf FORSTER

Katharina BOLLE, Carlos MACHADO, Christian WITSCHERL (Hrsg.), *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 60), Stuttgart: Steiner 2017, 625 S.

Counter-intuitively, the best place to start this hefty 600-page volume is on page 503, with the essay by Charlotte ROUECHÉ and Clare SOTINEL. They sketch the history of Christian epigraphy: how it emerged as a separate field early on in the study of ancient inscriptions, for both practical and ideological reasons; how it gradually developed and professionalized; and how, more recently, its usefulness has been increasingly questioned, especially from the 1990s onwards, leading to the development of the alternative field of late-antique epigraphy. This emerging field shares with the broader field of late-antique studies an aversion to the idea of decline and a greater attention to processes of transformation. As the volume as a whole aims to establish this new direction within epigraphy more firmly, this shorter essay, hidden away towards the end of the book, serves well as a prelude to the actual introduction.

The inclusive nature of late-antique epigraphy invites new questions about the general characteristics of late-antique inscriptions across religious borders as well as new comparisons with the better-studied features of the earlier epigraphic record. It also calls for more knowledge of both the large and the subtler differences between regions and epigraphic types. The ambition of the editors of this volume is to offer a broad survey of “epigraphic cultures” in all their diversity, covering the period from the fourth to the seventh century AD and the traditional territory of the Roman Empire. The concept of epigraphic culture(s) is an extension of MacMullen’s ‘epigraphic habit’, which treats the setting-up of inscriptions as a conscious cultural practice, produced by a specific historical situation and mentality. By studying epigraphic cultures rather than inscriptions, the editors aim to draw our attention to what inscriptions can tell us about the society that produced them.

The volume is divided into three parts and contains essays by many established experts. The first and longest of these three parts contains regional studies, each covering multiple post-

Diocletianic Roman provinces, and is meant to show how late-antique epigraphic cultures were regionally diverse — as were in fact the epigraphic cultures of the earlier imperial period. Whereas two shorter contributions focus on the East (MITCHELL on Asia Minor and DI SEGNI on Roman Palaestina and Arabia), the rest is dedicated to Western provinces (WITSCHEL with some general remarks on the entire West, VÉGH on Hispania, HILDEBRAND on Southern Gaul, BOLLE on Tuscia et Umbria and TANTILLO on Africa). WITSCHEL and MITCHELL offer interesting broader methodological observations. MITCHELL's excellent essay in particular, though the shortest of them all, pays particular attention to explanatory models. In general, however, the chapters of this first part are primarily descriptive, offering a quantitative analysis, amply illustrated with tables and graphs, of the distribution of late-antique inscriptions per subregion or city, per genre and per subperiod. In particular the researchers working on WITSCHEL's projects in Heidelberg go into great detail, often mentioning a whole range of individual inscriptions, which unfortunately tends to obfuscate more general arguments about the relations between the inscriptions and late-antique society. While the reader learns a lot about the diversity of the epigraphic record within these various regions, in particular about the differences between larger cities and small towns, the more general characteristics of each region remain implicit, as the chapters do not stand in dialogue with each other. For the general features of the region, the volume therefore often does not go beyond established knowledge, such as the remarkably strong epigraphic habit in fourth-century Africa or the remarkable situation in Roman Palaestina, where late-antique inscriptions are more common than earlier ones.

The second and third parts present a thematic collection of contributions. As the volume aims to illuminate the potential of studying 'late-antique epigraphy', it is a little disappointing that these thematic contributions are divided into a general part on "genres and practices" and another part specifically dealing with "Christian epigraphy". In both parts we find papers discussing different genres such as orations (ORLANDI), metric epitaphs (GRIG), epigrams (SIRONEN), and building inscriptions (HAENSCH), articles on practices such as the reuse of statue bases (MACHADO) and statues (GEHN) and the scratching of graffiti by pilgrims (HANDLEY), and contributions exploring the limits of the usefulness of late-antique inscriptions as historical sources. FEISSEL discusses the small amount of information contained in these late texts for the study of local administration, and DELIGIANNAKIS attempts to find evidence for heretical Christians, rarely moving out of the realm of the hypothetical.

With all these regions and topics covered, the volume admirably fulfils its promise of documenting "the diversity and wealth of the epigraphic cultures in late antiquity" (15). Because of the descriptive nature of many of the essays, however, the volume as a whole does not achieve the more ambitious goal of "illuminating the society that produced them" (18), but some individual chapters do. One of the best chapters in this respect is the one by Lucy GRIG, which foregrounds the ways in which inscriptions not only reflect broader historical processes, but even played an active part in these. Starting with the observation that metric inscriptions set up by the elite are a specifically late-antique phenomenon that transcends the division between pagans and Christians, GRIG immediately shows why the traditional separation between pagan and Christian epigraphy is a distorting one. She then convincingly explains this phenomenon by demonstrating its role in the so-called aristocratization of Christianity. In the context of a world with a growing and increasingly diffuse aristocracy, literary qualities play a larger role as elite markers than before and become more prominent in acts of self-representation such as inscriptions. Because literary qualities can also be used to promote a Christian identity, such literary products actively contribute to the process of making Christianity acceptable to the aristocracy.

The book lacks a general conclusion, which could help the reader to locate the different epigraphic cultures discussed in each chapter in the context of the broader epigraphic culture of the

age. Starting from well-known facts and refining them through the combined insights of the contributors, such a conclusion could have contained, for example, the following observations.

The epigraphic culture of late antiquity is characterized by a clear decrease in the number of new inscriptions on stone, with late-antique inscriptions typically representing less than 15% of the total epigraphic record of a region (35, 60, 273). This decrease starts in the third century and is most notable among the so-called civic inscriptions. The phenomenon is first visible in the honorific inscriptions for the local elite, and only at a later stage in those for provincial governors and, finally, emperors (118, 154). In larger cities such traditional genres continue longer than elsewhere (73, 117). Milestones show a specific pattern: when roads fell under the local administration in the fourth century, there was an upsurge of new milestones, which became a means to honour the emperor, but by the end of the century they virtually disappeared (76, 124–127, 163). In every late-antique region, funerary inscriptions represent the most common type (77, 127, 191). This is in itself not typical for late antiquity, but the disappearance of many other genres does make their quantitative dominance stronger in the late-antique record. This also means that the user of epigraphic statistics should beware: discoveries of large necropolises have a strongly distorting effect on distribution graphs (60, 191).

The quantitative decline cannot be taken as proof of a qualitative decline, but points to the emergence of a new political culture that gives preference to alternative modes of self-representation. In cases where inscriptions on stone remain the chosen medium, we also find evidence for this new political culture, for example in the foregrounding of literary ambitions as a status marker (422, 437), or in the choice to remain anonymous in building inscriptions, as a sign of the Christian humility of the benefactor (543, 546). The increase in all kinds of Christian elements is one of the most obvious late-antique trends, which shows that self-representation as a Christian became ever more important as a reason to produce inscriptions (279).

With respect to the material used for inscriptions, the frequent reuse of older bases for new inscriptions is an important feature of the late-antique habit, just like the rising number of inscriptions on mosaics (48, 229, 323–361, 537). Because the production and preservation of mosaics shows great regional differences, mosaic inscriptions can again greatly affect epigraphic statistics, in particular in regions with a high number of preserved mosaics, such as Roman Palaestina.

Another characteristic of late-antique inscriptions that comes up in several chapters is the frequency of precise dating formulas (80, Fig. 1 *DI SEGNI*, 539). That a particular affinity for precise dates might be a general feature of late antiquity remains implicit in the book, but needs to be investigated more closely. For not only does it illuminate a peculiar aspect of late-antique mentality, it also has methodological consequences, as many studies tracing the distribution of inscriptions through time start exclusively from dated texts (39, 289).

This book will undoubtedly play an important role in establishing late-antique epigraphy as a field, given the volume's geographical and thematic breadth, its richness in detail and new information, its careful analyses of the material aspects of the texts, and the erudition and expertise with which the specialists present their research. For the same reasons, however, it does not offer easy access to the new student of this area. A summary of the various characteristics of late-antique inscriptions recurring across the chapters — one more detailed and systematic than the short attempt above — could have been a key chapter creating a better dialogue between the various contributions and repositioning this collection of specialist essays as standard reference work.

Sofie REMIJSEN

Anne DAGUET-GAGEY, *Splendor aedilitatum. L'édilité à Rome (I<sup>er</sup> s. avant J.-C. – III<sup>e</sup> s. après J.-C.)* (Collection de l'école française de Rome 498), Rome: École française de Rome 2015, 807 S.

Das Interesse der Forschung an den niedrigeren Ämtern der römischen Verwaltung, wie dasjenige des *aedilis* in Rom und den *municipia* der westlichen römischen Welt, ist in den letzten Jahren, wie man beispielsweise an der Monographie von A. D. Pérez Zurita, *La edilidad y las élites locales en la hispania romana. La proyección de una magistratura de Roma a la administración municipal*, Cordoba, Sevilla 2011 sehen kann, stark gestiegen.<sup>8</sup> Dennoch gab es bisher keine systematische und vertiefende Untersuchung zu den *aediles* der *urbs*. Dieser Aufgabe stellte sich nun A. Daguet-Gagey (im Folgenden: D.-G.), die in ihrer Monographie — welche eine überarbeitete Fassung ihrer Habilitationsschrift darstellt — die Magistratur des stadtrömischen *aedilis* gründlich und detailliert behandelt. Wie D.-G. bemerkt (1), ist gerade der niedrige Rang dieses Amtes der Grund, weshalb bislang keine solche Studie über die römische Ädilität gestrebt worden war.

Dem Hauptteil des Buches, welcher aus sechs Kapiteln besteht, geht eine Einleitung (1–9) voraus, in der die Autorin kurz die Aufgabenbereiche und die Entwicklung des Amtes umreißt und die Notwendigkeit feststellt, das Amt im Kontext der administrativen/politischen Geschichte Roms darzustellen. Die Arbeit beschränkt sich nicht auf eine Beschreibung der Aufgabenbereiche des Amtes des *aedilis* während der republikanischen Zeit, sondern versucht auch herzu-leiten, welche Transformationen es in der Kaiserzeit erfuhr. Die Hauptfrage, welche sich die Autorin im Rahmen ihrer Forschung stellt, ist, warum und wie ein facettenreiches und in der späten Republik sehr wichtiges Amt, wie dasjenige des *aedilis*, innerhalb weniger Jahrzehnte seine Bedeutung verlieren konnte, um später in den Transformationsprozessen der Spätantike spurlos zu verschwinden (3). Durch diese Zielsetzung erklärt sich die Gliederung des Buches in sechs thematische Kapitel, an die sich ein imposantes Literaturverzeichnis, Indices und Anhänge anschließen. Jedes Kapitel behandelt einen bestimmten Aspekt der Ädilität in der ausgehenden Republik, um sich danach seiner Weiterentwicklung unter dem Prinzipat zu wenden.

So ist das erste Kapitel („*Aedilitatem petere: Origines de l'édilité et conditions d'accès*“, 11–106) eigentlich ein vorbereitendes Kapitel, wie die Autorin selbst zugibt, in dem versucht wird, den Fragen nach der Herkunft und Entstehung des Amtes, den Bedingungen für den Zugang zu ihm, sowie seinem Platz innerhalb des *cursus honorum* während der Republik und der Kaiserzeit nach-zugehen. Wenngleich ab der Zeit des Augustus einige Neuerungen (z.B. Abschaffung des *Biennium* zwischen der Bekleidung zweier Magistraturen und die Möglichkeit zwischen Ädilität und Tribunat zu wählen) auftreten, blieb die Ädilität immer eine Zwischenstation zwischen der Bekleidung von Quästur und Prätur.

Im zweiten Kapitel („*Aedilitatem gerere: Pouvoirs des édiles et nature de leur charge*“, 107–233) werden die ädilizische *potestas* und die sich daraus ergebende Strafkompetenz sowie die Gerichtsbarkeit dieser Magistrate andiskutiert: Den römischen Ädilen oblag das Recht, Strafen zu verhängen, Waren zu beschlagnahmen und eine gewisse, nur auf den administrativen Bereich ihrer Aufgaben beschränkte *iusdictio* auszuüben. Der Autorin ist es gelungen, diese Kompetenzen in den Rahmen des Zuständigkeitsbereiches der Ädilen als Aufseher der öffentlichen Räume zu setzen und zu interpretieren. In einem Anhang am Ende dieses Kapitels werden die Gehilfen, nämlich die *apparitores* und die *servi publici*, der Ädilen präsentiert.

<sup>8</sup> Zuletzt wurden auch mehrere Artikel zu den stadtrömischen und den Munizipalädilen im Sammelband L. Capdetrey, C. Hasenohr (Hrsg.), *Agoranomes et édiles. Institutions des marchés antiques* (Scripta antiqua 44), Bordeaux 2012, publiziert, in denen allerdings lediglich die markt-bezogenen Aufgaben dieser Beamten und nicht ihre sämtlichen Aufgabenbereiche behandelt werden.

In den vier folgenden Kapiteln behandelt D.-G. die drei allgemeinen Aufgabenbereiche der *aediles*. Ihrer dreifachen Gliederung liegt die ebenso dreifache Aufteilung der Kompetenzbereiche von Cicero zugrunde: *cura urbis*, *cura annonae*, *cura ludorum solemnium*.

Das dritte Kapitel („*Praeclara aedilitas!*: Les édiles et la *cura ludorum solemnium*“, 235–333) ist den Ädilen als Organisatoren mehrerer in Rom stattfindenden Festspiele gewidmet. Die *cura ludorum solemnium* stellte in der späten Republik wohl die wichtigste Aufgabe der *aediles* dar.<sup>9</sup> Aufgrund der großen Popularität der *ludi publici* bei der Bevölkerung Roms konnte ein *aedilis* durch die Veranstaltung von besonders prächtigen Festspielen bei den Wählern großes Ansehen und Popularität gewinnen, was seine Wahl in weitere Ämter begünstigen konnte. Mit den Reformen des Augustus wurde die *cura ludorum* 22 v. Chr. an die Prätores übertragen. Neben einer Studie einiger von manchen Ädilen veranlassten Münzprägungen enthält das Kapitel auch eine sehr nützliche und übersichtliche Liste der von Ädilen organisierten Tierhetzen, sowie von ihnen in Verbindung mit Festen erbrachten *munera*.

Eine andere, für das tägliche Leben der Bevölkerung der Großstadt Rom wesentliche Funktion der römischen Ädilen stellte die sogenannte *cura urbis* dar. Sie wird im vierten Kapitel („Contrôle urbain et logistique: La *cura urbis*“, 335–451) ausführlich dargelegt und umfasst folgende Funktionen: Aufsicht über die Straßen, die öffentlichen Gebäude, das Verkehrsgeschehen sowie über die Sitten und das Bestattungswesen, wie auch Einschreiten im Falle von Bränden usw. Gemeinsamer Nenner aller dieser Bereiche waren die öffentliche Sicherheit und Ruhe, für deren Erhaltung die *aediles* zuständig waren. Nichtsdestoweniger wurden viele von den oben genannten Funktionen während der Reorganisation der Urbs durch Augustus den römischen Ädilen abgenommen und anderen Magistraturen (z. B. dem *praefectus urbi*) übertragen. Dies setzte sich unter seinen Nachfolgern fort, so dass man nach dem 1. Jh. n. Chr. keine der oben aufgezählten Aufgaben mehr bei den Ädilen finden kann.

Die beiden letzten Kapitel widmen sich der Aufsicht der Ädilen über den Lebensmittelhandel und deren Verteilung („Commerce des subsistances et distributions: La *cura annonae*“, 453–550) sowie dem Handel mit Sklaven und Vieh („Le contrôle des ventes de *servi*, de *iumenta* et de *pecora*“, 552–716). Im ersteren wird die sogenannte *cura annonae* behandelt. Hier oblagen den Ädilen folgende Kompetenzen: die Kontrolle über die Marktplätze, über die Maße und Gewichte, über die Preise und über die Qualität der Produkte (mit dem Recht, verbotene oder verdorbene Produkte zu vernichten und gegen die Aufkäufer einzuschreiten) und die Aufsicht über den Verkauf und die Verteilung von Lebensmitteln. Zu diesem Zwecke (und um die *aediles curules* bei der Ausübung ihrer Aufgaben zu entlasten) schuf Caesar im Jahre 44 v. Chr. ein neues, zweiköpfiges Ädilenkollegium, die sogenannten *aediles cereales*, welche speziell mit der Lebensmittelversorgung und -verteilung beauftragt wurden. Auch die Kompetenzen in diesem Bereich wurden ihnen allmählich (mit dem Prinzipat beginnend) abgenommen und anderen, teilweise neugeschaffenen Magistraten übertragen: Augustus nahm ihnen die *cura annonae* weg, Mark Aurel die Aufsicht über die Maße und Gewichte, Septimius Severus diejenige über die *macella*.

Die Tatsache, dass die Überwachung von Handel mit Sklaven und Vieh — obwohl sie zweifellos der allgemeinen Marktaufsicht der Ädilen einzuordnen ist — in einem getrennten Kapitel detailliert besprochen wird, kann mit dem entsprechenden *edictum aedilicium curulium* begründet werden, welches eingehend über betreffende Maßnahmen und Vorschriften der Ädilen berichtet und in einem Anhang an diesem Kapitel beigefügt wird (621–716). Die Autorin verfolgt zunächst sehr konsequent die Entstehungsgeschichte und die Kodifikation des Edikts und fügt weitere betreffende Quellen — Inschriften, Papyri und literarische Quellen — hinzu, allerdings ohne in allen Fällen eine Übersetzung zu zitieren, wie es sonst im Buch üblich ist (siehe unten).

<sup>9</sup> Vgl. Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, 2. Band, Leipzig<sup>3</sup>1887 (Nachdruck: Graz 1969), 517.



Im Anschluss sind die in den Digesten, dem *Codex Theodosianus* und dem *Codex Justinianus* beinhalteten Kommentare zum Edikt, mit einer französischen Übersetzung versehen, zitiert. Das Kapitel schließt mit einer Tabelle, welche einen Überblick über die laut den diversen Kommentatoren des Edikts bei Sklaven und Tieren festgestellten Mängel gibt.

Gefolgt wird der Hauptteil der Monographie von einem Fazit (717–724), in dem ein Überblick über den Inhalt der vorangegangenen Kapitel, i.e. über die epochenübergreifende Entwicklung der römischen *aedilitas*, gegeben wird. U.a. listet D.-G. hier kurz einige Aufgaben auf, welche die Ädilen für eine gewisse Zeit (nach den Reformen des Augustus) weiter ausüben durften: Die Aufsicht über die Straßen und die Märkte, die Gerichtsbarkeit und die Kontrolle der *regiones urbis* (720), von denen sie nur die Überwachung der Transaktionen auf den Lebensmittel- und Sklavenmärkten im 3. Jh. n. Chr. beibehalten durften. Im Zusammenhang mit der allmählich fortschreitenden Schrumpfung der Kompetenzen des Amtes seien hier zwei wichtige Gedanken bzw. Fragen der Autorin, welche sich auf das Verschwinden der *aedilitas* in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. beziehen, erwähnt (723). Zum Ersten: Steht das Aussterben der Ädilität mit den Reformen des Gallienus oder etwas später mit denjenigen des Diokletian in Zusammenhang? Die Autorin neigt zu einer negativen Antwort auf diese Frage mit der Begründung, die Ädilität sei offiziell und endgültig mangels Kandidaten (da ohne eigentlichen Inhalt mehr) für ihre Besetzung verschwunden. Zum Zweiten stellt sich die Frage, wie sich das Fortbestehen der Ädilität nach der Zeit des Augustus, i.e. bis in die Mitte des 3. Jhs. n. Chr., trotz der bedeutenden Schwächung der Magistratur durch das Abziehen ihrer wichtigsten Kompetenzen um die Wende zwischen Republik und Prinzipat erklärt. Dies lässt sich zunächst mehr durch den symbolischen Charakter der Ädilität als mit dem Wohlstand der *Urbs* verbundene Magistratur erklären sowie durch die Tatsache, dass ein Kaiser nicht die Autorität besaß, ein Amt, welches dem Senat und dem *populus Romanus* unterstand, abzuschaffen.

Dem Buch sind Kataloge epigraphischer (725–726), numismatischer (726), papyrologischer (727), literarischer (727–730) und rechtlicher/administrativer Quellen (730), ein Literaturverzeichnis (730–761), eine Tabelle der Abbildungen (763), eine Liste der Tabellen (765), sowie Quellen- (767–788), Namen- (788–795) und Sachregister (795–802) und ein Inhaltsverzeichnis (803–807) angefügt. Alle sind sehr ausführlich und stellen eine große Hilfe für den Leser dar.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass D.-G. ihr eingangs formuliertes Ziel erreicht hat: Sie verfolgt die Entwicklung des Amtes im Allgemeinen sowie konkreter der einzelnen Aufgaben des römischen *aedilis* Schritt für Schritt ab der Zeit des Höhepunktes des Amtes um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. bis zu seinem endgültigen Verschwinden um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. und schließt somit eine sehr wichtige Lücke in der modernen Fachliteratur. Die Autorin zitiert immer alle betreffenden Quellen in Originalsprache, an die sich meistens Übersetzungen ins Französische anschließen, was den Zugang des Lesers zum Primärtext ermöglicht und zum Verständnis der Argumentation der Autorin beiträgt. Die sehr vielen Details sowie die Einordnung des Amtes in den entsprechenden historischen Kontext werden den Leser wesentlich bereichern. D.-G. bietet eine erschöpfende und sehr systematische Aufarbeitung dieses bedeutsamen Amtes der Stadt Rom, welche für viele Gelehrte von großer Bedeutung ist. Ihre Arbeit stellt ein vorzügliches Werk für alle, die sich für die stadtrömische *aedilitas*, für weitere römische Magistraturen, für die Verwaltung und Wirtschaft Roms im Allgemeinen sowie für das Römische Recht interessieren, dar.

Als Schwäche des Buches könnte man wohl erwähnen, dass es durch seine Länge den Leser ermüden kann. Dies vermag aber auf keinen Fall seinen Wert und seine vielen Vorteile zu verringern. Man ist jedenfalls berechtigt zu behaupten, dass die stadtrömische Ädilität endlich ihre eigene, wohlverdiente Monographie bekommen hat. Das Buch ersetzt vorbildlich alle früheren Behandlungen der römischen *aedilitas* und setzt durch die Mitberücksichtigung der neuesten Forschungen auch unsere Kenntnisse über dieses Amt auf den neuesten Stand.

Eleni THEODOROU

Julien FOURNIER, Marie-Gabrielle G. PARISSAKI (Hrsg.), *Les communautés du Nord Égéen au temps de l'hégémonie romaine. Entre ruptures et continuités* (Μελετήματα 77), Athen: Εθνικό Ίδρυμα Ερευνών/Ινστιτούτο Ιστορικών Ερευνών 2018, XIV + 447 S. + Abb.

Der anzuzeigende Band enthält die Beiträge dreier Kolloquien, die in den Jahren 2014 und 2015 in Athen stattfanden. Im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen dem Athener Zentrum für griechische und römische Antike und der Französischen Schule in Athen wurden dort Probleme des nordgriechischen Raums nach der römischen Eroberung diskutiert. Die Leitfrage bestand darin, den Einfluß zu verstehen, den Rom seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert in Makedonien und Thrakien ausübte.

Der Band enthält 21 Beiträge in englischer und französischer Sprache, außerdem für einen Sammelband außergewöhnlich ausführliche Indices; insbesondere der Quellenindex (421–437) ist hervorzuheben. Die Artikel sind mehr oder weniger streng (nicht immer ist eine genaue Zuordnung möglich) anhand von vier Oberthemen angeordnet: I. Kontrolle und Verwaltung, II. Wirtschaft, III. Stadt und Umland, und IV. soziale Dynamiken und Praktiken. Um der Vielfalt der verhandelten Themen gerecht zu werden, sollen sie im folgenden kurz vorgestellt werden:

Nach einer kurzen Einleitung der Herausgeber stellt R. HAENSCH vor allem anhand des konkreten Wirkens der Statthalter die Ausgestaltung der römischen Herrschaft in der Provinz *Macedonia* vor. Dabei zeigt sich, daß zu allen Zeiten die *via Egnatia* die entscheidende strategische Gegebenheit war, die die gemeinsame Verwaltung so heterogener Regionen nötig machte. P. Delev beschreibt die langwierigen Konflikte der Römer mit den Thrakern, die das 2. und 1. vorchristliche Jahrhundert bestimmten. Vor allem zieht er allerdings diejenigen Nachrichten heran, die von nichtkriegerischen Interaktionen berichten, um so den politischen Motivationen der Römer näherzukommen. Im Beitrag der Mitherausgeberin M.-G. G. PARISSAKI wird die Folgezeit beleuchtet, als von der Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis zur thrakischen Provinzeinrichtung im Jahr 46 n. Chr. das thrakische Klientelkönigreich und die griechischen Städte an den thrakischen Küsten koexistieren mußten. Die Ausgestaltung der Kontakte war dabei von Polis zu Polis sehr unterschiedlich. Die Verwaltung der strategisch wichtigen Thrakischen Halbinsel von der Einrichtung der makedonischen Provinz bis auf Diokletian ist das Thema des Beitrags von M. SAYAR. Im attalischen Erbe von 133 enthalten, stand die Region jedoch bis 100 v. Chr. unter der Herrschaft des thrakischen Königs Mostis; später ging sie aus dem Besitz des Atticus in den Agrippas und von da in kaiserlichen Besitz über, wo sie bis zu Claudius verblieb.

E. APOSTOLOU und Ch. PAPAGEORGIADOU eröffnen den numismatischen Block mit einem Beitrag zur Verbreitung der Münzen des Rhoimetalkes I. Die Silbermünzen, die im 2. und 1. Jh. v. Chr. in Maroneia, Thasos, Apollonia, Dyrrhachion und Athen wahrscheinlich im Interesse der römischen Kriegführung geprägt wurden, untersuchen Ch. GATZIOS und S. PSOMA. Sie schlagen als Vorläufer dieser Art von ausgelagerter Prägung die Münzen, die Hestiaia auf Euböa für die makedonischen Könige prägte, vor. Eine Besonderheit des römischen Makedonien und Thrakien besteht darin, daß der römische Denar die Rolle der Leitsilberwährung übernimmt und kein eigenes Silber geprägt wird. Die Chronologie dieses Prozesses und den Zusammenhang mit der lokalen Bronzeprägung stellen M. AMANDRY und S. KREMYDI dar.

P. ERNST versucht sich daran, in einigen thessalonikiotischen Grabmonumenten und in Plutarchs Beschreibung des Begräbnisses des Q. Servilius Caepio, des Halbbruders des jüngeren Cato, das im thrakischen Ainos stattfand, griechische und römische Elemente zu erkennen und zu komplexen Identitäten zusammenzudenken. Um Identitäten in der Kolonie Philippi geht es A. RIZAKIS und I. TOURATSOGLU, die zeigen, daß die Monumente der Bewohner der Stadt selbst stets die Nähe zu Rom zeigen, während im Territorium durchaus lokale Elemente und hybride Formen vorkommen. C. BRÉLAZ demonstriert in seinem Beitrag, daß die römische Kolonie Philippi keine Keimzelle der *romanitas* darstellte. Ihr Einfluß und ihre Kontakte bezogen sich

zumeist nur auf die nächste Umgebung, was damit zusammenhänge, daß die Notabeln der Stadt von niedrigerem Rang waren als etwa die Kolonisten in Korinth oder im pisidischen Antiochia; so ging aus den Bürgern Philippi auch nie ein Senator oder ein hoher Offizier hervor. Damit stimmt der Befund des Beitrags von M. SÈVE überein, der anhand des Baubestandes zeigt, daß Philippi klein und unbedeutend war. In der Kolonie Dium stellt J. DEMAILLE zwei Zuzugsphasen fest: Bei der Gründung 44/43 v. Chr. wurden vor allem aus Italien vertriebene Antonius-Anhänger angesiedelt, während die Stadt nach der Neugründung um 30 v. Chr. Proletarier, Freigelassene und Pompeianer anzog, zudem zahlreiche *negotiatores*, oft aus den Städten des Ostens. Der Mitherausgeber J. FOURNIER bietet eine tiefgehende prosopographische Studie der römischen Bürger aus Thasos und ihrer Beziehungen zu anderen Römergemeinden in Makedonien und Thrakien.

Anhand der Auswertung der Verteilung von archäologisch oder literarisch nachgewiesenen Siedlungsplätzen versucht C. BLEIN, Änderungen in der Landnutzung in Kernmakedonien vom 4. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr. zu erkennen. Großen Einfluß hatten die Koloniegründungen und die damit verbundene räumliche Umorganisation einiger Gegenden, aber abgesehen davon blieben die Siedlungsplätze weitgehend stabil. (Die komplette Untersuchung, die hier zusammengefaßt wird, findet sich unter <https://hal.archives-ouvertes.fr/tel-01906255> und macht einiges klarer.) M. ZARMAKOUPH sucht nach der Adaption römischer Formen im Stadt- und Hausbau in Thessaloniki, Philippi, Amphipolis und Dion. Solche Formen und Übernahmen kommen erst im 2./3. Jh. n. Chr. auf, während sich die Landvilla aufgrund mangelnder Distinktionskraft der „römischen“ Villeggiatur nie durchsetzt.

Die folgenden fünf Beiträge befassen sich mit kulturellen Praktiken im weiteren Sinn. V. DI NAPOLI zeigt, wie die Städte mit Theatern und Odeia ausgebaut wurden. M. DUCROS und M. C. STREINU untersuchen zum einen die Organisation und die Bedeutung von Gladiatorenspielen, zum anderen die enge Verbindung der Gladiatorenspiele mit dem Kaiserkult. Den Prozeß der Romanisierung meint K. G. CHATZINKOLAOU anhand einiger Artemis/Diana/Bendis-Reliefs zeigen zu können, die verschiedene Stufen einer Entwicklung darstellen sollen. D. BOTEVA möchte ikonographische und inhaltliche Unterscheidungskriterien zwischen dem *Heros equitans* und den Thrakischen Reiterheros gewinnen und vermutet, daß letzterer erst nach der römischen Eroberung auftaucht.

Im letzten Beitrag des Bandes weist Th. STEFANIDOU-TIVERIOU die weiterbestehende Bedeutung Thessalonikis zu der Zeit nach, als es keine Kaiserresidenz mehr war. Sie kann zwei Kaiserstatuen auf Säulenmonumenten wahrscheinlich machen, die an der wichtigen Ost-West-Verbindung gestanden haben, die heute die Aghiou-Dimitriou-Straße ist.

Im Band sind zwei völlig unterschiedliche Arten von Beiträgen versammelt. Zum einen handelt es sich um Überblicksartikel, die langjährige eigene Forschungen und anderenorts publizierte Beiträge der Verfasser kondensieren, zum anderen finden sich Zusammenfassungen von aktuellen, oft noch nicht publizierten Qualifikationsarbeiten. Somit ist der Band für den Nichtspezialisten gut geeignet, sich einen Überblick über den Forschungsstand zu vielen der Fragen zu verschaffen, an denen hinsichtlich der nordgriechischen Welt unter römischer Herrschaft gearbeitet wird. Für den Spezialisten hingegen dürften die Einblicke in derzeit entstehende oder gerade entstandene Forschungsarbeiten von Nutzen sein. Ein Gesamtfazit ist aufgrund dieses heterogenen Charakters der Publikation nicht möglich. Ebenso wenig ist eine gemeinsame Tendenz der Beiträge festzustellen, denn für eine große Synthese des halben Jahrtausends der römischen Herrschaft über die Region muß noch viel Vorarbeit geleistet werden.

Frank DAUBNER

Katharina KNÄPPER, *Hieros kai asylos. Territoriale Asylie im Hellenismus in ihrem historischen Kontext* (Historia Einzelschriften 250), Stuttgart: Steiner 2018, 348 S.

In Katharina KNÄPERS überarbeiteter Münsteraner Dissertation steht mit der territorialen Asylie ein für das 3. und 2. vorchristliche Jahrhundert ebenso einschlägiges wie von der modernen Forschung in seiner Bedeutung und Funktion kontrovers diskutiertes Phänomen im Mittelpunkt. Ziel von K.s ansprechender Arbeit, der allerdings ein gründlicheres Lektorat gutgetan hätte, ist es, die territoriale Asylie in ihrem von großen Umbrüchen geprägten historischen Kontext zu verorten und als „Mittel des zwischenstaatlichen Verkehrs“ (270), nicht als Teil eines zuweilen postulierten antiken Asylrechts fassbar zu machen. K. richtet sich dabei dezidiert gegen die von K. J. Rigsby, *Asylos. Territorial Inviolability in the Hellenistic World* (Hellenistic Culture and Society 22), Berkeley u.a. 1996 vertretene Deutung der Asylie als allein der Ehre der jeweiligen Gottheit(en) dienend und damit religiös motiviert. Sie ist sich dabei bewusst, dass eine klare Trennung zwischen Religion und Politik gerade für die Antike schwierig ist. Unter Anwendung des Habitus-Feld-Konzepts Pierre Bourdieus (18–21) versucht K. nichtsdestoweniger bei der Analyse aller bezeugten Asyliegesuche und -verleihungen auf ihre Motivation hin Aspekte des religiösen und des politischen Feldes in den maßgeblichen Texten voneinander zu trennen und kommt letztlich zu dem Ergebnis, die Argumentation sei im „Grenzbereich zwischen religiösem und politischem Feld“ (274) zu verorten.

K. hat ihre Untersuchung zu diesem Zweck in drei Abschnitte gegliedert. In Kapitel 2, „Die Wurzeln der territorialen Asylie. Hikesie, persönliche Asylie und die Neutralität sakraler Räume“ (22–74), spürt sie zunächst den Ursprüngen des im Zentrum stehenden Phänomens in Archaik und Klassik nach und grenzt es, ausgehend von detaillierten Untersuchungen zu den Wortfeldern ‚Asylie‘ und ‚Hikesie‘ von anderen Formen des antiken „Asyls“ ab. Dabei stellt K. heraus, dass die von ihr diskutierten Verbote von ‚sylan‘, einer Form von ‚legitimer‘ Selbsthilfe (32–38), ebenso wie die persönliche Asylie sich im Vorhellenismus nicht aus der sakralen Sphäre legitimierten, was im Gegensatz zur Hikesie stehe, die schon in den frühesten literarischen Zeugnissen mit dem ‚religiösen Bereich‘ verbunden sei. Obgleich es keine direkten Berührungspunkte gebe, seien diese Instrumente der Gewalteinämmung in gewisser Hinsicht Vorläufer der sich im 3. Jh. herauskristallisierenden territorialen Asylie, ohne dass sich ein einheitliches Asylrecht entwickelt habe. Aus der Vorstellung der Unverletzlichkeit von sakralen Orten hätten sich dabei „sakral legitimierte Schutzzonen“ (72) entwickelt, die begrifflich schließlich mit negiertem sylan gedacht worden seien, so dass asylos/asylos Eingang in die sakrale Sphäre fanden. In diesem Kontext bespricht K. — etwas summarisch — archäologische Evidenzen für spezielle Bereiche in den Heiligtümern für Hikesie und den Ausbau bestimmter Heiligtümer zu „regelrechten Hikesiezentren“ in hellenistischer Zeit (74). Die Kopplung von Hikesie und Asylie habe dann dazu geführt, dass die Römer den Begriff *asylum* auf die territoriale Asylie übertrugen, was die früheren Wortfelder überlagerte (74, 266f.).

Im 3. Kapitel, dem Hauptkapitel (75–248), präsentiert K. nach kurzen einführenden Bemerkungen zu Forschung und Quellen zunächst der (nicht selten umstrittenen) Chronologie folgend die erhaltenen bzw. rekonstruierbaren Asyliegesuche (82–172), um dann die in den entsprechenden Texten genannten Begründungen für die Gesuche zu analysieren (173–205). Anschließend behandelt sie die Asylieverleihungen (205–224) durch Poleis, Bünde, Könige, die offenbar besonders gefragte delphische Amphiktyonie, die dionysischen Techniten als Sonderfall und — ebenfalls gesondert zu besprechen — durch Rom sowie deren Begründungen (224–242). Das ist eine klar strukturierte Herangehensweise, die allerdings mitunter bei der Interpretation der einzelnen Inschriftentexte, die ja zumeist beide Aspekte behandeln, zur Folge hat, dass deren immanente Struktur und Aussagekraft etwas in den Hintergrund treten. Nichtsdestoweniger werden im Verlauf überzeugend zahlreiche Detailfragen diskutiert und etwa auch die Zusammensetzung

und die Routen der jeweiligen Gesandtschaften besprochen. Dass K. dabei nicht immer den Kontext jedes Asylgesuchs (Schwerpunkte sind materialbedingt die Asylgedossiers aus Kos, Magnesia und Teos) in ganzer Breite abhandelt — recht knapp sind etwa die Ausführungen zum Sonderfall des Asylgesuchs Eumenes' II. — ist dabei durch die oft nur unzureichend bekannten historischen Hintergründe der jeweiligen Asylie zu rechtfertigen. Dass es überhaupt zu einer Häufung von Asylgesuchen kam, sie so zu einem Element der peer polity interaction der Poleis und Bünde wurden und die Gesuche dabei sprachlich vergleichsweise einheitlich gestaltet wurden, sieht K. dabei im Phänomen der „wandernden Urkunden“ begründet (nach A. Chaniotis und J. Ma), also der Beeinflussung der Diplomatie durch Rezeption der Psephismata anderer Poleis. Aufbauend auf Chaniotis hebt K. dabei den „Vertragscharakter“ der die Asylie betreffenden Dokumente — Offerte und Anerkennung — hinsichtlich ihrer Form hervor (80, 170, 230f., 243f.). Bezüglich der Motivation für Asylgesuche zeigen sich regionale Unterschiede. So mag im Falle von Teos (136–146) ein konkretes Sicherheitsinteresse hinter den Asylgesuchen an die Städte Kretas (vgl. 211) und die Aitolier gestanden haben, reagierend auf die von diesen ausgehende ‚Piraterie‘ (ein von K. kritizierter Begriff), während dies bei dem weitgespannten Netz der Gesuche von Magnesia am Mäander (mehr als 150 Poleis sowie Bünde und Könige) höchst zweifelhaft ist. Fraglich erscheint es daher, ob es Sinn macht, in beiden Fällen von ‚Netzwerken‘ zu sprechen, wenn die Asylieverleiher doch zum Teil weit entfernte Poleis waren, die als Teil eines Netzwerks gar nicht wirksam zu aktivieren waren. Bei der überzeugenden Analyse der angeführten Begründungen für Asylgesuche unterscheidet K. zwischen ‚kanonischen‘ Argumenten (174–199), d.h. ‚Freundschaft und Verwandtschaft‘, ‚Wohlwollen und Loyalität‘, ‚Diplomatie oder gemeinsame Geschichte‘, ‚Festspele und Orakel‘ sowie ‚Ruhm und Ehre‘ einerseits und ‚exzeptionellen und situationsgebundenen Argumenten‘ andererseits (199–201). Im Bewusstsein des Problems der Repräsentativität des Materials identifiziert K. ‚Hauptcharakteristika‘ der Argumentationsführung zur Erzeugung von ‚Vertrauenswürdigkeit‘, die im Wesentlichen die Normen eines ‚idealen Bürger(verband)s‘ aufnehmen (205). Gewinnbringend wäre hier vielleicht ein intensiverer Vergleich mit der Sprache anderer ‚Urkunden‘ zwischenstaatlicher Kommunikation gewesen.

Bei der Analyse der Asylieverleihungen hebt K. die unterschiedlichen Kommunikationsstile von Poleis, Königen und Römern hervor. In der Begründung der Verleihungen werden entweder die Argumente der Gesuche aufgenommen oder verbindende Leistungen und Tugenden der ‚Antragsteller‘ — euergesia, eunoia, eusebeia — herausgestellt. Nicht immer folgen kann der Rez. den Ausführungen zu den Asylieanerkennungen der Könige, die sich nach K. ebenfalls des Instruments der Asylie „bedienten“ (221) — handelten sie nicht eher reaktiv? Problematisch ist es auch, für die einzelnen Dynastien typische Herangehensweisen an Asylieverleihungen festzumachen, so etwa eine ‚reservierte‘ Haltung der Ptolemäer (222, vgl. 247).

Das wesentlich kürzere, ähnlich strukturierte 4. Kapitel schließlich hat Ausblickscharakter und nimmt das Auslaufen der territorialen Asylie unter den Vorzeichen römischer Herrschaft im 1. Jh. v. Chr. und der frühen Kaiserzeit bis zur Asylreform des Tiberius in den Blick (249–269). Indem K. ‚Kontinuitäten, Evolutionen und Brüche‘ aufzeigt, werden die Spezifika der vorangehenden Zeit umso deutlicher.

Abschließend führt K. ihre Ergebnisse zusammen (270–276). Sie sieht die territoriale Asylie primär als ‚sicherheitssteigernden Faktor‘ (274), der im 3. Jh. in ‚Zeiten wechselnder Machtverhältnisse‘ (274) entwickelt worden sei. Entsprechend korrespondiere die geographische Verteilung von Asylgesuchen und -anerkennungen generell mit der Bedrohungslage (207). Große geopolitische Umwälzungen gab es in der griechischen Welt freilich auch schon im 5. und 4. Jh. Insofern war das Neue vielleicht nicht die gesteigerte Bedrohungslage, sondern eine Intensivierung zwischenstaatlicher Kontakte. Als einzige Motivation kann der Schutz, der weder bei Gesuch noch Verleihung als Argument erscheint, freilich nicht gelten. Deswegen identifiziert K.

die Steigerung der Ehre der Gottheit als weiteres Motiv, die jedoch — und das ist zentral — nicht rein religiös war, sondern auf internationalem Parkett zur Stuserhöhung „politisch nutzbar“ (275) gemacht werden konnte. Hierfür spricht gerade auch die Kombination mit Festspielen, die wohl noch stärker hätten Berücksichtigung finden können.

Das Buch schließt mit mehreren nützlichen Anhängen (277–314) und Indizes. Auch wenn man K. nicht in jedem Punkt folgen will, hat sie unbestreitbar mit ihrer anregenden Studie einen wertvollen Beitrag zur zwischenstaatlichen Kommunikation in der multipolaren hellenistischen Staatenwelt geleistet.

Christoph MICHELS